

## DAS WAR MEINE RETTUNG (45)

# H

»

### DER PFARRER HAT DIE WEICHEN FÜR MICH GESTELLT

«

OTTO WIESHEU  
*über seine Kämpfe als Bauernsohn  
und als Minister*



OTTO WIESHEU,  
65, war von 1993 bis 2005 bayerischer  
Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr.  
Danach war er Vorstandsmitglied der  
Deutschen Bahn; heute ist er Präsident  
einer bayerischen Unternehmensvereini-  
gung. Über ein Thema wollte Wiesheu in  
diesem Interview nicht reden: 1983 ver-  
schuldete er betrunken einen Verkehrs-  
unfall, ein Mensch starb. 1985 wurde  
er wegen fahrlässiger Tötung zu zwölf  
Monaten Freiheitsstrafe verurteilt, die zur  
Bewährung ausgesetzt wurde

HERLINDE KOELBL  
gehört neben dem Coach und Buchautor  
Louis Lewitan und dem ZEIT-Redakteur  
Ijoma Mangold zu den Interviewern  
unserer Gesprächsreihe »Das war meine  
Rettung«. Die renommierte Fotografin  
wurde in Deutschland auch durch ihre  
Interviews bekannt

*err Wiesheu, Sie wuchsen auf einem Bauernhof  
auf und hatten als Kind ein hartes Leben.*

Damals haben wir das nicht so empfunden.  
Wir waren sieben Kinder. Jedes musste früh  
raus und mithelfen. Das war selbstverständlich.  
Insofern war meine Kindheit nicht hart, son-  
dern lehrreich. Wir lernten, dass man sich an-  
strengen muss, dass man etwas leisten muss.

*Für einen Bauernsohn war eine höhere Schul-  
bildung damals nicht selbstverständlich. Wie  
kam es dazu, dass Sie studieren konnten?*

Eigentlich wollte mich ein kinderloser Ver-  
wandter adoptieren, damit ich seinen kleinen  
Hof übernehmen könnte. Aber ich wollte aufs  
Gymnasium gehen und Pfarrer werden. Zum  
Glück hat der örtliche Geistliche sich bei  
meinen Eltern dafür eingesetzt, dass ich die  
Aufnahmepflicht am Dom-Gymnasium in  
Freising machen durfte. Und als ich die be-  
standen hatte, sagte er: Jetzt lasst ihn mal die  
Probezeit machen. Wir hatten auch weiterhin  
guten Kontakt, und er hat meinen Werdegang  
mit großem Wohlwollen begleitet. Nach sechs  
Jahren Knabenseminar wollte ich dann zwar  
nicht mehr Pfarrer werden, aber ich durfte  
trotzdem auf dem Gymnasium bleiben.

*Der Dorfpfarrer hat Sie sozusagen gerettet?*

Ja, er hat die Weichen für mich gestellt. Ohne  
ihn wäre ich heute wahrscheinlich Neben-  
erwerbslandwirt.

*Bekamen Sie Unterstützung von zu Hause?*

In Griechisch oder Latein konnte mir niemand  
helfen. Ich musste mich selbst durchbeißen.  
Das war eine gute Lebensschule. Nachhilfe hat  
es nicht gegeben, im Gegenteil, ich habe an-  
deren Nachhilfe erteilt. Später habe ich mein  
Jurastudium selbst finanziert. Ich arbeitete in  
einer Brauereimaschinenfabrik, im Schlachthof,  
als Taxi- und Mähdrescherfahrer.

*Das hat Sie tüchtig und hart gemacht?*

Es hat einem beigebracht, dass man sich in  
die Dinge hineinknien muss und selbst für  
sich verantwortlich ist. Am Ende des sechs-  
ten Semesters habe ich geschaut, wie viel  
Geld ich habe. Es reichte für zwei Semester.  
Also beschloss ich, nach dem achten Semes-  
ter das Examen abzulegen. Dafür musste ich  
jeden Tag 50 Seiten juristische Literatur  
durdurcharbeiten. Ich lernte von sieben Uhr  
morgens bis zwölf, von eins bis sechs und  
noch mal von sieben Uhr abends bis Mitter-  
nacht. Samstage und Sonntage waren ein

zeitlicher Puffer. Dieses Programm habe ich  
für mich festgelegt und dann tatsächlich ein  
Jahr lang durchgezogen.

*Mit eiserner Disziplin?*

Das musste so sein, jeden Tag.

*Woher nahmen Sie die Kraft?*

Es war ein ganz einfaches Kalkül. Man musste  
sich für eine gewisse Zeit eben dazu zwingen.  
Vier Wochen vor dem Examen war ich damit  
fertig. Dann bin ich nach Hause gegangen, um  
Abstand zu gewinnen, und habe den Mäh-  
drescher gefahren. Danach habe ich im Exa-  
men mit recht guten Noten abgeschnitten.

*Wie sind Sie in die Politik geraten?*

Wegen der 68er-Bewegung. Ich dachte mir: So  
kann's nicht weiterlaufen, und habe mich in  
der Jungen Union engagiert. Vor der Bundes-  
tagswahl 1972 wurde dann jemand für das  
Büro von Franz Josef Strauß gesucht, das total  
überlastet war. Ich habe ihm in kurzer Zeit ein  
paar Tausend Briefe beantwortet, in Arbeits-  
tagen mit offenem Ende.

*Auch da haben Sie sich reingekniet?*

Und ebenso später, als ich Minister war. Die  
zwölfte Hälfte Jahre habe ich durchgearbeitet  
von acht in der Früh bis zehn, elf, zwölf Uhr  
nachts, auch das Wochenende ging ziemlich  
regelmäßig dafür drauf.

*Und Ihre Frau hat sich nicht beschwert?*

Doch, das war regelmäßig Thema. Aber wer  
ein öffentliches Amt hat, der muss das ordent-  
lich ausfüllen, der muss sich der Verantwor-  
tung stellen. Wer das nicht will, sollte nicht in  
die Politik gehen. Man muss es um der Auf-  
gabe willen tun, nicht wegen der Ehre oder  
sonst was.

*Sie hatten immer ein sehr großes Pflicht-  
bewusstsein?*

Das war nicht nur Pflicht, sondern auch er-  
freulich. Es ist die Aufgabe, die einen trägt.  
Natürlich gibt es Niederlagen. Aber ich habe  
die Leute dick, die immer jammern. Selbstmit-  
leid bringt einen nicht weiter. Wer sich selbst  
immer bedauert, der bewirkt auch nichts.

*Sie konnten sich in schwierigen Lebensphasen  
also immer selbst aus dem Loch retten?*

Man muss sich dazu verurteilen zu sagen: So,  
jetzt geht's wieder weiter. Man muss das selbst  
in die Hand nehmen. So ist das. Ich bin kein  
verwöhnter Mensch.

Das Gespräch führte Herlinde Koelbl